

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lahrer Wochenblatt. 1796-1866 1858

26 (31.3.1858)

Lahrer Wochenblatt.

N^o 26.

Mittwoch, den 31. März 1858.

Erscheint wöchentlich zweimal, nämlich Mittwoch und Samstag früh. — Preis halbjährlich 1 fl., mit Postzuschlag 1 fl. 30 kr. Hier in der Stadt frei in's Haus geliefert 1 fl. 8 kr., für die Lahrer Landgemeinden frei in den Ort 1 fl. 12 kr. — Der Einrückungspreis für die gespaltene Garmondzelle oder deren Raum ist zwei Kreuzer und für anonyme Anzeigen vier Kreuzer.

Beitragnisse.

Freiburg, 25. März. Nächsten Samstag den 27. d., wird die hiesige Bühne mit „Egmont“ geschlossen. Hr. Direktor Schramm ist wieder hergestellt und wird die Musik dieser letzten Vorstellung selbst dirigiren.

Aus der Pfalz, 19. März. Vor einigen Wochen ist vor dem Zuchtpolizeigerichte in Kaiserslautern ein charmantes Gaunerstückchen zur Verhandlung gekommen. Ein Metzgermeister aus Kirchheimbolanden kaufte nämlich einem Bauer der Nachbarschaft ein Paar Ochsen um den Preis von 13 Louisd'or ab. Der eine der Ochsen, welcher beträchtlich leichter war, als der andere, wurde nach ein Paar Tagen abgeholt und mit 3 Louisd'or bezahlt und dabei bemerkt, daß demnächst der andere setze ebenfalls abgeholt und mit 10 Louisd'or bezahlt werden solle. Was geschah nun? Dem Metzgermeister war der noch abzuholende Ochse auf einmal zu theuer. Was nun machen, um sich von diesem Handel loszuschälen? Der Meister tritt mit seinem Herrn Sohne in Berathung, und in diesem gemüthlichen Familienrathe wird beschlossen: dem Metzgernechte Herrenkleider anzulegen, ihn Wilhelm Dose zu taufen und aus einem benachbarten heffischen Orte gebürtig sein zu lassen. Der als wohlhabender Metzgermeister verkleidete Metzgernecht begibt sich sofort zum Bauern, um den bereits verkauften fetten Ochsen um 10 Louisd'or zu kaufen. Der Bauer bemerkte zwar, daß der Ochse um diesen Preis bereits verkauft sei; allein er willigte endlich doch ein, den ersten Kauf aufzugeben und den Ochsen um die Summe von 10 Louisd'or und ein Uebergebot von 2 Kronenthaler dem Herrn Metzgermeister Wilhelm Dose abzulassen. Dabei machte sich der Bauer anheischig, bei dem ersten Käufer, dem Metzgermeister aus Kirchheimbolanden, dahin zu wirken, daß er von seinem Kaufe zurücktrete. Für diese Bemühungen hatte Herr Wilhelm Dose dem Bauern noch extra 1 fl. Trinkgeld versprochen. Nach einigen fingirten Schwierigkeiten trat endlich der erste Käufer, und zwar gegen eine Abstandsumme von 3 fl., vom Handel zurück. Ganz vergnügt begab sich nun der Bauer, dem indessen 2 Kronenthaler auch lieber waren, als sein einmal gegebenes Wort, in den benachbarten heffischen Ort, um dem Herrn Wilhelm Dose die Vereinigung des Handels anzukündigen und denselben einzuladen, nun den fetten Ochsen für die stipulirte Summe abzuholen. Man kann sich das Erstaunen denken, als man ihm in dem benachbarten heffischen Orte sagte, daß der Herr Wilhelm Dose eine fabelhafte Größe wäre. Genug! Der Bauer war geprellt. Er verschwieg aber gegen Jedermann diese Prellerei, um nicht

ausgelacht zu werden. Als nun der Bauer später einmal nach Kirchheimbolanden kam, so stieß er durch Zufall auf den Herrn Wilhelm Dose in dem ursprünglichen Kostüme eines Metzgernechts. Der Bauer packt den Knecht, führt ihn vor, und nun erklärt sich die ganze Prellerei auf. Der Herr Metzgermeister und sein Herr Sohn wurden nun vor das Zuchtpolizeigericht in Kaiserslautern gestellt und ein Jeder zu 1 Monat Gefängniß und in eine nicht unbeträchtliche Geldstrafe verurtheilt.

— In Bayern macht man jetzt Jagd auf wilde Schwäne, deren 31 sich in der Nähe von Fürstenseldbruck aufhalten. Man hat bereits 5 Stück geschossen.

Bingen, Mitte März. Der 1857er Wein ist allerdings ein vorzüglicher, indessen nach einem so raschen Steigen der Preise, wie es in den letzten Wochen stattgefunden, pflegt in der Regel einige Flaueheit und Ermattung einzutreten. Was den Kaufmann aber am Meisten bedenklich macht und von forcirten Käufen zurückhält, ist die Thatsache, daß das Rebholz ungemein zeitig ist und bei günstiger Witterung wiederum einen gesegneten Herbst in Aussicht stellt, eine Bedenklichkeit, die mit jedem schönen milden Tage an Stärke zunimmt. Und freilich ist es dem Kaufmanne nicht zu verargen, wenn er sich ähnlichen Verlusten auszuweichen sucht, wie die, welche die Speculanten im 1834er Wein f. J. durch das darauffolgende reiche Herbstjahr 1835 erlitten, das, wenn auch weniger durch seine Qualität, als durch seine Quantität die Preise der 1834er außerordentlich drückte. Dieser nicht leicht wiegende Umstand scheint von den Producenten nicht gehörig in Erwägung gezogen zu sein, sonst würden sie ihre Forderungen nicht allzuhoch hinaufschrauben und manchem schönen Gebote gegenüber nicht so spröde sein. So nahm bei einer Versteigerung, die am 8. d. M. hier stattfand, der Eigenthümer fast seine sämmtlichen, dem Verlaufe ausgesetzten Weine zurück, und bei einer Versteigerung am 15. d. M. ging es nicht viel anders, indem der betreffende Gutsbesitzer nur einen Theil seiner 1857er abgab, obschon ihm ziemlich annehmbare Gebote gemacht wurden. Die erzielten Preise waren nach der Conjunction durchschnittlich gut, und das beste halbe Stück 1857er Scharlachberger Riesling Auslese (freilich ein vorzügliches Gewächs) wurde vom Hause Kleemann in Mainz zum hohen Preise von 1050 fl. pr. 300 Maas erstanden. Man ist jetzt gespannt auf die herrschaftlichen Versteigerungen im Rheingau, die im Laufe des nächsten Monats stattfinden, wobei die edelsten Weine zum Verkauf kommen, die wahrscheinlich viele Kaufleute und Weinliebhaber herbeiziehen werden.

— In Roda hatte ein junges blühendes Mäd-

chen, die Braut eines Telegraphenbeamten Zahn-
schmerz. Sie hatte schon vor längerer Zeit einen
Rest Chloroform zum Einreiben an der schmerz-
haften Stelle von ihrer Mutter erhalten. Sie
befeuchtet ein Lappchen damit und hält es über
den Mund. Da sie aus ihrer Schlafkammer nicht
wieder zum Vorschein kommt, geht die besorgte
Mutter und findet die Tochter todt auf dem Bette
und alle Bemühungen der Aerzte, das entschwun-
dene Leben zurückzurufen, zeigen sich vergeblich.

— In Köln feuerte ein Schustergehilfe vor der
Thüre der evangelischen Kirche ein blindgeladenes
Pistol in das Innere des Gotteshauses in dem
Augenblicke ab, als eben die Predigt beginnen
sollte. Seine Entschuldigung, der Teufel habe
ihn dazu verleitet, reichte nicht aus, um ihn von
der Strafe zu befreien.

— Der König von Preußen hat seinem Bru-
der, dem Prinzen von Preußen, zu dessen 61. Ge-
burtstag ein Paar prächtige Rappen zum Geschenk
gemacht.

— In Berlin wollte ein Besitzer seine Dessauer
Creditactien, worauf er 400 Thaler eingezahlt
hatte, bei einem Bankierhause versilbern. Was
wurde ihm dafür geboten? Dreizehn Thaler und
etliche Silbergroschen.

Stettin. Wie eine unglückliche Liebe
zum Mordversuch und dieser zur Ehe führen könne,
lehrt folgende Geschichte, welche dem nächsten
hiesigen Schwurgerichtshofe Stoff zur Verhandlung
bieten dürfte. Die Tochter des Krügers Kreckow
in Tantom unterhielt im vorigen Jahre mit dem
Kutscher Schmidt in Madrensee ein Liebesverhältnis,
das aber unglücklicherweise durch die gerichtliche
Bestrafung des Schmidt unterbrochen werden sollte.
Dieser wurde nämlich genöthigt, im Gefängnisse
einige Zeit lang andere als Liebesverhältnisse kennen
zu lernen. Als er jedoch sein unfreiwilliges Pensum
absoolvirt hatte, versuchte er das frühere Verhältnis
seiner Neigung wieder fortzusetzen. Da aber tündigte
ihm dasselbe in Anbetracht seiner Bescholtenheit
die Geliebte selbst auf. Die Folge davon war, daß
der unglückliche Liebhaber eines Tages im Herbst
vorigen Jahres der Kreckow auflauerte und einen
Schuß auf sie abdrückte. Glücklicherweise jedoch
streifte und verwundete der Schuß das Mädchen
nur leicht. Die verbrecherische That indessen
verfiel der gerichtlichen Untersuchung. Während
nun letztere noch schwebt, hat die Kreckow den
gegen sie geführten Beweis einer treuen Liebe von
Seiten ihres Geliebten für überzeugend genug
gehalten, um diesen zu heirathen und bei der 1.
Staatsanwaltschaft demnächst beantragt, ihren nun-
mehrigen Gatten straflos ausgeben zu lassen. Es
fragt sich jedoch nur noch, wie die Geschwornen
darüber denken werden.

— In Wien ist in Folge von Bestellungen
aus Ungarn und Italien in vielen Fabriken eine
erhöhte Thätigkeit eingetreten und die Arbeiter fin-
den wieder mehr Beschäftigung. Die Eisenfabri-
kation stockt aber gänzlich, da jetzt alle Welt Si-
garren raucht.

— Wie vorauszusehen war ist das, was Däne-
mark zur Ausgleichung der Streitfrage in den
deutschen Herzogthümern bietet, blizwenig. Es
erbiethet sich, die ersten 6 Paragraphen der hol-
steinischen Verfassung den holsteinischen Ständen
zur Begutachtung vorzulegen und schlägt vor, die
fernere Behandlung des Streitiges besonderen Com-
missären, die von Dänemark und dem deutschen
Bund erwählt werden sollen, zuzuweisen.

— In dem Aelmen, aber industriell sehr hoch

stehenden Königreich Belgien bestehen nach einer
im vorigen Jahre gemachten Zusammenstellung
236 Actiengesellschaften für Versicherungen, Cre-
dit, Transport, Bergbau- und Hüttenbetrieb, Fa-
briken und für öffentliche und gemeinnützige Zwecke
mit einem Gesamtcapital von 1073 Millionen
Franks.

— Die 5 französischen Marschälle, denen die
großen Militärkommando's anvertraut worden sind,
beginnen nach und nach in ihren Hauptquartieren
sich einzurichten. Am 18. März ist Marschall
Canrobert bereits in Nancy eingezogen. — Der
Marschall Bosquet wird schwerlich sein Gen-
eral-Kommando übernehmen können, da er sich von
seinem Schlage nicht erholen kann.

— Die französische Regierung scheint nicht viel
von Gegenseitigkeit zu halten; wenigstens beweist
sie dieselbe Oesterreich gegenüber durchaus nicht.
Während sie verlangte, daß die Wiener Presse
möglichst rücksichtsvoll über französische Zustände
berichten solle, fährt sie fort, im Moniteur die
auf Italien bezügliche Correspondenz Napoleons I.
in einer Weise mitzutheilen, welche nur zu sehr
geeignet ist, die Italiener gegen Oesterreich aufzu-
regen. Die Wiener Zeitungen verfehlen nicht, sich
darüber mißfällig auszusprechen.

— In Frankreich haben die Scharfrichter
neue Uniformen erhalten, blauen Frack und blaue
Beinkleider nebst dreieckigem Hut. In den Kra-
gen des Fracks sind zwei Beile und ein Schwert
von Silber gestickt.

— Der in Neapel gefangen gehaltene und im
Gefängniß wahnsinnig gewordene englische In-
genieur Watts hat vom König die Erlaubniß zur
Heimkehr erhalten; der Prozeß seines Gefährten
Parks soll möglichst beschleunigt werden, damit
auch er bald nach England zurückkehren könne.
Das englische Ministerium, dem die Angelegenheit
viel zu schaffen machte, wird froh über die Lösung
sein.

— Man erfährt jetzt, daß Graf Persigny
hauptsächlich deshalb wiederholt um seine Ent-
lassung eingekommen sei, weil er befürchte, mit
Lord Derby und Lord Malmsbury, deren Politik
mit seinen Ideen nicht im Geringsten überein-
stimmten, häufig in Verwicklung zu gerathen.
Mit Lord Palmerston sei er ein Herz und Eine
Seele gewesen, wodurch seine Aufgabe wesentlich
erleichtert worden sei. Ob nun Belisier mit dem
Schwert drein schlagen soll, wird sich bald zeigen.

— Nena Sahib, der Hauptführer des in-
dischen Aufstandes, soll sich in Audd verzweifelt
und völlig rathlos umher treiben. Fast von allen
Anhängern verlassen, ziehe er mit solcher Eile im
Lande umher, daß er, wie ein indisches Sprüch-
wort sagt, an einem Orte zu Mittag esse und am
andern sich die Hände wasche.

— Es bestehen und blühen jetzt im Morgen-
lande sechs deutsch-evangelische Gemeinden und
zwar zu Bukarest, Galatz, Constantinopel, Smyrna,
Beirut und Jerusalem. Eine neue deutsch-fran-
zösische Gemeinde ist in Alexandrien gegründet und
der Domcandidat Sior aus Berlin zum ersten
Pfarrer dahin gesendet worden.

— Die noch unverkauften Ländereien in den
Vereinigten Staaten von Nordamerika belaufen
sich auf 1400 Mill. Acker. In Californien
allein sind noch 113 Mill. Acker Land zu verlau-
fen. In Utah, wo sich die Warmonen nieder-
gelassen haben, 134 Millionen.

Die Stiefmutter.

Eine Erzählung.

(Aus Berthold Auerbachs deutschem Familienkinder.)
(Fortsetzung.)

Ja, einen großen Theil seiner eigenen Geschäfte — denn er trieb neben der Bäckerei einen schwunghaften Fruchthandel — verlegte der Staffelnbäck in die Krone; das brachte nicht nur dem Sohne allerlei einträglichen Verkehr, sondern führte ihn auch immer entschiedener in das Geschäft des Vaters, denn der Kronenwirth hatte etwas von der stillen gemüthlichen Natur seiner Mutter oder, wie es der Staffelnbäck nannte, von dem „Heimgesessenen des Musterlehrers“ mitbekommen.

Der Kronenwirth war ein Jahr lang im Seminar gewesen, aber der Vater wußte ihn von dem „Bettelbrode“, wie er es nannte, abzubringen, und es war ein hartes Wort, das der Sohn nie vergaß, da der Vater sagte, die Schullehrer seien die Stiefkinder der Welt.

Auch vom Kronenwirth war ein Wort im Umlauf, das ihm viel Herzeleid machte. Er hatte einst, da er ein ziemliches Quantum Roßhaar kaufen wollte, unglücklicherweise immer Pferdehaar gesagt und boshafte Leute haben daraus eine ganze Geschichte gemacht. Man erzählte sich, daß der Kronenwirth einen Bauer gefragt habe: „Habt ihr keine Pferde?“

„Warum?“

„Ich möchte gern die Haare davon kaufen.“ Diese Geschichte wurde natürlich gern gehört, und es half dem Kronenwirth nichts, daß er Einsprache dagegen erhob; manches Knechtlein dünkte sich wunder wie groß, wenn es ihn fragen konnte: „Kauft du keine Pferdehaare?“

Das war nun allerdings schon lange vergessen, aber eine gewisse Unbehüllichkeit im Weltverkehr und dann wieder eine gewalttsame Anspannung, diese zu überwinden, machte dem Kronenwirth viel zu schaffen. Er hatte so zu sagen ein hochdeutsches Denken und eine zu saubere Empfindung. Er konnte im Handel und Wandel gar keinerlei Hinterlist anwenden; er dagegen ward leicht hintergangen und jede Unredlichkeit, ja sogar jede Raubigkeit überraschte ihn wieder aufs neue. Der Vater sagte oft zu ihm: „Du gehörst auf das Brodstühlchen deiner Mutter und nicht in die Welt hinaus. Du bist einer von den Menschen, die so in ihren eigenen Gedanken in der Welt herumlaufen, und jeder Hund, der unversehens bellt, erschreckt sie bis ins Herz hinein. Sei wach und du weißt, daß viele Hunde angebunden sind und viele bellen nur und beißen nicht, und will einer beißen, du bist stark genug, du kannst dich wehren.“

Weil nun der Kronenwirth seine Fehler willfährig und mit aufrichtiger Selbstanlage eingestand, so hielt ihn der Staffelnbäck für noch schwächer und der Lenkung bedürftiger als er war; denn scharfe, aller Neumüthigkeit abholde Naturen halten denjenigen, der einen Fehler frei bekennet, für schwächlich und gering.

So war der Kronenwirth in eine Abhängigkeit zu seinem Vater gerathen, die er sich im Sohnesgefühl, im Mißtrauen auf seine eigene Kraft gern gefallen ließ.

Der Staffelnbäck dagegen wollte seinen Sohn kräftigen, zumal da dieser seit dem Tode seiner Frau ganz verloren war, und sich gern hätte in den kleinsten Dingen befehlen lassen was er thun sollte.

Der Vater verwendete ihn zu allerlei Geschäftssachen, um ihn zu zerstreuen, und war dabei sogar

äußerst mild. Wenn der Sohn sich selbst anklagte, daß er Dieses oder Jenes ungeschickt gemacht habe, so tröstete ihn der Vater und redete ihm das aus. Er arbeitete eben mit aller Macht daran, den Sohn zu kräftigen, um ihn zu den großen Plänen, die er noch mit ihm vorhatte, geschickt zu machen.

Es war im Herbst, als der Vater am Abend, nachdem alle Gäste fortgegangen waren, zu dem Sohne sagte: „Du mußt morgen früh in's Breisgau, und sehen, daß du Linsen, Bohnen und Hanf kriegst; du kannst dich dann gelegentlich auch nach etwas Kleesamen und nach Flachs und Welschkorn umsehen.“

Der Sohn wollte Einwendungen dagegen machen, aber der Vater hatte diese alle schon vorher bedacht und widerlegte sie leicht. Er übernahm wie sonst immer das ganze Wirthshaus, und am andern Morgen, lange vor Tag, stand der Kronenwirth, während das Fuhrwerk vor dem Hause angepauert war, am Bette seines Söhnchens und Thränen traten ihm in das Auge: wenn der Junge die Nachthaube aufhatte, sah er der Verstorbenen so ähnlich...

Die frische Morgenluft erhellte bald die Gedanken des Kronenwirths und als der Tag aufging und glänzend am Himmel stand, und die Erde so frisch mit Früchten beladen, und auf der Straße die beiden Pferde so wacker ausgriffen, da ward es dem Kronenwirth auf einmal so leicht zu Muthe. Er schalt sich innerlich, daß er immer wieder in Weichmüthigkeit versinke, und gab seinem Vater Recht, daß er ihm die männliche Wehrhaftigkeit absprach. Das sollte anders werden. Als ob er sich selber damit in die Zügel nehme, so fastete er die Zügel der Pferde und fuhr knallend dahin. Die Welt ist ja noch frisch und es geht nun einmal nicht, daß man sich auch bei dem schwersten Unglück losmacht von dem was der Tag bringt und fordert, und die Kinder beginnen erst ihren Lebensgang auf der Welt und brauchen einen herzensmüthigen Vater. Er lächelte still vor sich hin, wie er dachte, daß sein Kind jetzt aufstehe und jetzt kommt das Schwesterchen und holt es zur Großmutter. Es kam ihm wunderbar vor, daß er so viel eigen Leben daheim hatte; er schien sich wie neu, wie allein und abgelöst, und die Pferde trugen ihn dahin weit in die Welt hinaus. Er starrte vor sich hin, als ihm Kinder begegneten, die mit dem Schulzeug nach der Schule gingen, denn es fiel ihm ein, wie er einst selbst sich dem Lehrerberufe hatte widmen wollen. Jetzt säße er vielleicht dort und warte auf die Kinder, und nun fuhr er mit zwei stattlichen Pferden dahin. Er nickte dem Schullehrer zu, der zum Fenster heraus sah und der Schullehrer zog die Mütze ab; er dachte wohl, es grüße ihn ein Bekannter, vielleicht gar ein Vorgesetzter. Ja, der Vater soll nicht mehr sagen: „Du taugst nicht für das Leben in der Welt, wo Eins im Handel und Wandel mit dem Andern um den Vortheil ringt! Ja, das gilt vom alten Kronenwirth, aber da ist jetzt der neue und andere, der wird der Welt schon zeigen, was er vermag, und daß er nicht umsonst der Sohn des Mannes ist, der für den Gescheitesten in der ganzen Gegend gilt und es auch ist...“

„Was hast du auf deinem Wagen?“

„Weizen!“

„Verkauft?“

„Nein!“

„Was kostet das Malter?“

„Wie's eben der Marktpreis ist.“

„Gut, wir sehen uns drin in der Stadt wieder.“

